

## An Orten unserer Träume

Es muss wohl im August 1917 gewesen sein, noch mitten in den Tragödien des ersten Weltkrieges. Irma, Margot, Käthe und ich waren nach dem Tanzunterricht der flimmernden Hitze entflohen und schwangen uns kreischend in das schilfgrüne Wasser des Widholzer Weihers. Das Seil hatte mein Bruder Alfons vor Jahren an der alten Kastanie befestigt. Ich sehe diesen Tag und besonders die darauf folgende Nacht so genau vor meinen Augen wie keine anderen. „Ich sag euch was“, seufzte Käthe, als wir uns in den kühlen Schatten der Kastanie legten. „Heute Abend wird es bombastisch!“ „Du kommst doch mit Ruth, nicht wahr?“, rief Irmchen. „Wir gehen heute Abend tanzen und du bist dabei!“, Margot schüttelte ihr Kleid aus. „Wo denn eigentlich?“, fragte Käthe. „In der alten Scheune der Dunkers.“ „Nein, das geht nicht, das ist viel zu weit weg!“ Ich setzte mich auf. „Mein Pa hat Ohren wie ein Luchs.“ Margot rümpfte die Nase. „Ach du wirst es schon zu dem Tanzabend schaffen, ich kenne dich ja. Vor allem wenn er auch noch wohltätig ist. Die Jungs werden sich freuen!“ Es sollte ein Tanzabend sein, wohltätig, ja, denn wir Mädchen tanzten mit den Soldaten des Krieges. Niemand kann sich vorstellen, wie es auf diesen Abenden zu ging. Keiner passte auf uns auf, wir waren frei und die Nächte voller Zigarettens und Swing. Es waren einmalige Nächte, ohne Auswirkung auf unsere gezügelten Leben. Ein Kuss und es war Schluss, man sah sich nie wieder. Ja, es war bombastisch!

„Pass auf Kind! Dort unten sind die Geranienbeete, du weißt doch wie empfindlich sie sind. Hier, gib mir die Sandaletten, ich werf sie dir nach!“ Meiner Mutter nahm mir die Sandalen aus der Hand und zupfte mein Kleid zurecht...ihr Kleid. „Mutter, ich klettere aus dem Fenster...es wird eh wieder verrutschen.“ „Nun

gut, pass auf dich auf, nimm dich in Acht, rauch nicht, tanz viel, benimm dich und sei ja nur leise!“ Was sie einst nicht hatte, sollte ich nun haben und leben und so half sie mir, um mich dem Verbot meines Vaters zu widersetzen und den Tanzabend zu besuchen. Ich hatte ihr schönes Rüschenkleid an, dessen altrosa Farbe mit meinen grünen Augen harmonierte. Ich trug die Haare locker aufgesteckt und die Anstecknadel meiner Oma mit der goldenen Rose. Und ich fühlte mich bereit. Jeder Regelbruch war ein Stückchen mehr Freiheit. Ich rutschte an den weißen Verandabalken hinunter und las meine Schuhe aus den Geranienbeeten auf. Dann verschwand ich in die stille, sternenklare Sommernacht.

Schon von weitem hörten wir die swingenden Trompeten, den Bass und das Klavier, ich spürte die euphorisierende Musik, die in mir alles zum Hüpfen anregte. Vor der Scheune standen die Soldaten in ihren kiwi-grünen Uniformen, deuteten auf uns, wie wir neben einander eingehakt auf sie zu stöckelten. In ihren Händen glimmten Zigaretten und schwappten die Gläser voller Fruchtbowle im Takt des Honky Tonky. Ich liebte diese uneingeschränkte Aufmerksamkeit. In der Scheune tanzten die lachenden Paare den Charleston und Käthe und Margot wurden sofort wippend auf die provisorische Tanzfläche gezogen. „Komm!“ Ich zog Irmchen hinter mir her Richtung Bowle. „Oh nein, nein, nein! Mit mir wird es morgen wieder ganz grausig zugehen. Madame Levenir wird das gar nicht durchgehen lassen und mich nach Hause schicken. Ich werde entsetzlichen Ärger mit meinen Eltern bekommen, schließlich ist doch am Samstag vortanzen und...“ „Und jetzt wird auch getanzt.“, sagte ich, drückte ihr ein Glas Bowle in die Hand und zog sie weiter zu einigen Jungs hinüber. „Ich kann doch nicht trinken und tanzen!“, rief Irmchen. „Dann trinkst du eben erst und tanzt später.“, sagte ich. „Darf ich?“,

fragte ein junger Offizier und zog mich ohne eine Antwort abzuwarten in die Menge. „Ruth!“, rief Irmchen, doch schon stand ich in der schwitzenden, sich bewegenden Menge und...tanzte. Lied um Lied tanzte und lachte ich, bis Margot mich japsend mit sich in die laue Nachtluft zerrte. „Na, schon fertig mit Tanzen?“, lächelte ein Soldat und schlenderte auf uns zu. „Sicher nicht!“ Margot zog tief die Luft ein und verschwand schon wieder im Inneren der Scheune. Ich schüttelte verwirrt den Kopf und nahm dankbar einen tiefen Zug seiner angebotenen Zigarette. „Hier,“, der Soldat deutete auf die Heuballen hinter mir. „Oh ja, sitzen!“ Ich ließ mich auf das piksende Stroh fallen. „Edgar.“ Er gab mir die Hand. „Oh, Ruth.“ Ich schüttelte sie. „Wo schickt man sie hin?“ „Wir werden unter dem Oberbefehlshaber der deutschen 8 Armee, General Oskar von Hutier, kämpfen. Wir sollen Riga einnehmen.“ „Verstehe. Eine Offensive an der Ostfront.“ „Genauso ist es, wir beschleunigen die Niederlage Russlands.“ Edgar zwinkerte lächelnd. „Und?“, fragte ich und nahm ihm die qualmende Zigarette ein weiteres Mal aus der Hand. Edgar zog fragend die Augenbrauen hoch. „Haben Sie Angst? Was läuft gerade in Ihnen ab?“ „Ist das denn der richtige Ort, um über so etwas Tiefgehendes wie die Gefühle eines armen deutschen Soldaten zu reden...eine Tanzveranstaltung zu unserer Erheiterung?“ „Oh, ich vergaß!“ Peinlich berührt betrachtete ich die Spitzen meiner Sandaletten. „Ich denke an Ihrer Seite ist das wohl ganz und gar der richtige Zeitpunkt.“ Edgar stützte die Ellenbogen auf den Oberschenkel ab. „Haben Sie Charlotte Brontës Jane Eyre gelesen? Vielleicht ist es Ihnen auch unter dem Pseudonym Currer Bell bekannt?!“ „Nein, ich denke nicht. Wissen Sie, ich mache mir nicht sehr viel aus Büchern und Geschichten.“ „Nun denn, das sollten Sie vielleicht. Sie bilden mich, sie beruhigen mich, sie erregen mich und sie erfreuen mich. Eine junge, kleine

Freundin Jane Eyres gab mir Mut. Sie ähnelt mir in vielerlei Hinsicht.“ „Was sagte sie?“ Ich hing förmlich an seinen Lippen. „Sie lag im Sterben und sprach friedlich von dem Heim, zu dem sie sich nun begeben würde. Ohne Leid und voller Freude, denn eines Tages würde jeder sich auf diese Reise begeben und nun sei noch die Zeit, in der sie niemanden zu hinterlassen hatte, der ihren Tod beweinen würde.“ „Oh wie furchtbar!“, sagte ich. „Ganz und gar nicht, meine Liebe. Sie konnte vollkommen ohne Sorgen und Kummer gehen und mir scheint es ähnlich zu ergehen. Ich hinterlasse meinen Herrn Papa, der es wohl selber nicht lange mehr machen wird. Und ich hinterlasse meine Gedanken. Meine Sie denn nicht, dass es noch etwas weitaus größeres und wundervolleres als dieses Land, als diese Welt gibt? Voller Frieden, ohne Krieg und Armut?“ „Ich weiß nicht, ich bin mir nicht ganz sicher.“ Ich blickte ihm zögernd in die herrlichen blauen Augen. „Ich denke ja. Alles plumpe und schlechte wird von mir abfallen, Ruhe und Seligkeit werden herrschen. Allumfassende Liebe und Hoffnung wird mich erfüllen. Ist das nicht ein schönes Credo?“ „Sie stellen viele Fragen.“, antwortete ich. „Sie scheinen mir die rechten Antworten geben zu können, wenn sie nur glauben und hoffen.“ Ich schmunzelte. „Aber angenommen es gibt mein Credo nicht...“, murmelte er und stieß den Rauch seiner Zigarette in die klingende Nacht. „Dann gibt es vielleicht nur dieses Leben. Ein recht kurzes Leben, betrachte man die Zeit vor uns und ihre Geschichte, die, bedenke man es richtig, nur von wenigen Jahren ohne Krieg erzählt. Ist es dann nicht zu kurz, um mit mir hier draußen zu sitzen und über das Unheil der Welt nachzudenken? Ist die Welt nicht ein Ort zum Verändern, zum Glück erschaffen und Hass bekämpfen. Zum Leben, zum lieben und zum Tanzen? Tanzen Sie mit mir, Ruth!“ Edgar erhob sich und strich sich die blonden Wellen unter die

Kappe, dann reichte er mir die Hand. Wir mischten uns unter die tanzenden Paare und fegten über den Lehm Boden bis die Musik langsamer wurde und das nahende Ende des Abends rief. „Dies ist ein sonderbarer Ort.“, flüsterte Edgar in mein Haar, während wir uns langsam zu den Takten des Klaviers bewegten. „Sonderbar und wunderbar.“ „Wann werden wir uns wiedersehen?“, fragte ich und blickte auf. Er warf leise lachend den Kopf zurück. „Nicht mehr an diesem Ort. Wie wäre es in unseren Träumen?“ „Träume sind keine Orte!“, widersprach ich. „Da irren Sie sich, meine Liebe! In meinen Träumen lasse ich leben und sterben, lieben und hassen. Wir werden uns dort schon wiedersehen, ich verspreche es.“

Du fragst dich, warum ich dies erzähle, lieber Leser. Dies ist der Ort meiner Liebe. Ich begann zu lieben. Und ich begann zu glauben und zu hoffen. Ich verliebte mich in einer Scheune in einer lauen, sternenklaren Sommernacht in den jungen Edgar. Mysteriös war er, gebildet, ohne Vorname, Alter und Geburtsort. Ich wusste nur in welcher Armee er kämpfen würde, gegen wen und mit wem. Ich wusste, er würde auch für mich kämpfen, für Deutschland. Er lebte in seinem Glauben und in seinen Träumen. Wir sahen uns nie wieder, entgegen seines Versprechens. Aber ich sah sein Gesicht in vielen Büchern, Geschichten, Gedichten und Gedanken, in Reden und Bildern, in Bildhauerei, in Menschen und der Natur. Und ich sah ihn in meinen Träumen, in den Orten des Allmöglichen.

Von B8236

